



Der Naturpark Pfyng-Finges besticht mit seiner einzigartigen Flora und Fauna.

re darauf geachtet, dass ein harmonisches Zusammenspiel zwischen den schweren Baumaschinen und den Bedürfnissen der zum Teil seltenen Pflanzen und Tieren, wie zum Beispiel dem Flussregenpfeifer oder der Türks Dornschrecken entsteht. Um die Amphibien zu schützen, wird generell nicht im Wasser gefahren. Stattdessen wird das Rohmaterial auf der bestehenden Strasse sowie im trockenen Flussbett transportiert. Das Wasser, das beim Kieswaschen mit Feinstoffen angereichert wurde, wird mittels Absetzbecken gesäubert, kontrolliert und zurück in den Rotten geleitet. Einzelne Zonen, die für die Natur besonders hohe Priorität haben, gelten zudem als «Tabuzonen». Das heisst,

dass Maschinen in diesen Zonen grundsätzlich weder betrieben noch gefahren werden dürfen.

ZERTIFIZIERUNG DURCH DIE STIFTUNG NATUR UND WIRTSCHAFT

Für den sorgfältigen Umgang mit der Natur während der Rohstoffgewinnung wurden alle drei Kieswerke im letzten Jahr von der Stiftung Natur und Wirtschaft mit dem Label «Naturnahe Firmenareal» ausgezeichnet. Sie sind die ersten zertifizierten Kieswerke im Kanton Wallis. Für den Präsidenten der Stiftung Natur & Wirtschaft, Herrn Nationalrat Ruedi Lustenberger, sowie für die Verantwortlichen des Naturparks sind diese drei vergebenen Aus-

zeichnungen ein schönes Beispiel, das anschaulich zeigt, wie die Bedürfnisse der Wirtschaft und Natur gleichzeitig wirksam und nachhaltig befriedigt werden können.

NICHT AUF DEN LORBEEREN AUSRUHEN

Bereits haben die Kieswerkbetreiber zusammen mit den Naturparkverantwortlichen begonnen, weitere Aktivitäten zu planen. Auf den Kieswerkarealen der Theler Gruppe (deutsch) und der Holcim Praz SA (französisch) plant man die Einrichtung von Lernorten und didaktischen Rundgängen. Hier sollen Schulklassen und anderen Gruppen Interessantes rund um Murgänge, den Kiesabbau

und die spezielle Natur erfahren. Auch begleitete Führungen im Kieswerk sind geplant.

Dieses Beispiel im Pfyngwald zeigt, wie wichtig ein Zusammenspiel der Ökonomie und der Ökologie für eine Win-Win Situation ist: Dank dem Kiesabbau ergeben sich kontinuierlich neue wertvolle Trocken- und Nassstandorte. Diese bieten insbesondere den Pionierarten unter den Pflanzen und Tieren wertvolle Lebensräume und sorgen dafür, dass die Natur in unserer dicht besiedelten und intensiv genutzten Landschaft immer noch Räume findet, in denen sie sich frei entwickeln und zu unserer Lebensqualität beitragen kann.

Kieswerke in der Schweiz: von Nostalgie bis Hightech

Innovation und technischer Fortschritt haben die letzten 50 Jahre der Kiesindustrie geprägt und deutliche Spuren hinterlassen.

In den Produktionsbetrieben der Kiesindustrie spiegelt sich die industrielle Vielfalt dieser Branche. Neben futuristischen, automatisierten und höchsten Ansprüchen des Umweltschutzes genügenden Werken gibt es auch Betriebe, die seit vielen Jahren die gleiche, bewährte Technik einsetzen. Sowohl die neuen, modernen wie auch die älteren und bewährten Anlagen tragen zur sicheren Versorgung unseres Landes mit mineralischen Rohstoffen bei.

CURT M. MAYER

Ein Unikat ist das Kieswerk Bütschwil in Schüpfen im bernischen Seeland. Betrieben in vierter Generation von Martin und Jürg Stämpfli, ist es wohl das älteste noch funktionierende und produzierende Kieswerk der schweizerischen Kiesindustrie. Idyllisch gelegen, wird im Bereich des Schüpfbergs, am südwestlichen Dorfrand von Schüpfen, seit 1878 Kies abgebaut. Der Betrieb wurde von Frau Bieri, der wohl ersten Kiesunternehmerin der Schweiz, gegründet. Das wirtschaftlich erfolgreich arbeitende Kieswerk ist mit seiner industriellen Infrastruktur Nostalgie pur und würde es verdienen, als Zeuge der Industriegeschichte erhalten zu bleiben. Aber vorläufig ist es noch nicht soweit, wie Martin Stämpfli im Gespräch erläutert. Jährlich

werden inklusive Wandkies rund 20'000 bis 25'000 Kubikmeter Kies abgebaut und aufbereitet.

Die zur Produktion eingesetzten maschinellen Anlagen, Förderkübel, Brecher und Antriebe sind grösstenteils Jahrzehnte alt - so stammt der noch voll in Betrieb stehende Trommelwäscher vermutlich aus dem Jahr 1952. Angetrieben wird er von Keilriemen und einer Seiltrommel, während die Rollkippwagen von Hand über die aufgeständerten Geleise gestossen und ausgekippt werden.

Trotz des Alters des Kieswerks, dessen Wettbewerbsfähigkeit auch für die kommenden Jahre gesichert ist, beschleicht Martin Stämpfli im Gespräch

die Wehmut: Nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Landbesitzer ist dieser nicht mehr bereit, die Abbaubewilligung zu verlängern. Nun soll die Grube mit sauberem Aushub aufgefüllt und rekultiviert werden. Was mit den Gebäuden und maschinellen Einrichtungen geschieht, ist noch nicht klar. Voraussichtlich werden sich Industriearchäologen und die bernische Denkmalpflege diesem einmaligen Zeitzeugen der Kiesveredelung annehmen.

VOM ABBAU BIS ZUM VERLAD HOCHAUTOMATISIERT

Völlig anders erfolgt die Aufbereitung von Gesteinskörnungen in Grandvillard bei Bulle im Kanton Freiburg - einem der

grössten und modernsten Kieswerke der Schweiz. Die Produktionskapazität ist für eine maximale tägliche Abbauleistung von 1'425 Tonnen und einen Jahresausstoss von 285'000 Tonnen oder 143'000 Kubikmeter ausgelegt.

In der Ebene von Tana am Ufer der Saane, wo seit 1960 Kies und Sand aus einer 15 bis 20 Meter starken Schicht von Gletscherablagerungen gewonnen wird, stehen weitere Vorräte und Abbaubewilligungen für die nächsten Jahrzehnte zur Verfügung.

EINES DER MODERNSTEN KIESWERKE DER SCHWEIZ

Die Maschinen für Gesteinsgewinnung, Aufbereitung und die Verladeeinrichtungen der



Das seit 1878 in Betrieb stehende Kieswerk in Schüpfen lässt Nostalgikerherzen höher schlagen.

seit gut einem Jahr in Betrieb stehenden Anlage stellen den neusten Stand der Technik dar. Der ganze Produktionsablauf ist durch einen hohen Automatisierungsgrad gekennzeichnet, der pro Jahr eine rationelle Produktion von aktuell rund 220'000 Tonnen sämtlicher Kiesqualitäten gewährleistet. Die Kapazität pro Stunde liegt bei rund 300 Tonnen Primär-

material, 150 Tonnen Rundkies und 120 Tonnen Splitt. Vom Abbau aus der Wand gelangt das Rohmaterial mit Pneulader in einen Vorbrecher, weiter über ein Förderband auf eine Zwischendeponie und von dort auf ein Abzugband. Der weitere Ablauf führt über ein Zuführband zu den Wasch- und Siebmaschinen, sowie zum Brecher und zur Verlade-

einrichtung. Die Bandanlagen weisen eine Gesamtlänge von über 200 Meter auf und führen durch einen 65 Meter langen Tunnel.

VOLLAUTOMATISIERTER KIESVERLAD

Die Materialauslieferungen mittels Kiesverlader werden vollautomatisch erfasst. Der Lastwagenfahrer präsentiert

bei der Einfahrt seinen Badge und löst damit den Bestellvorgang aus. Der Verlad erfolgt völlig autonom und gleichzeitig wird der Lieferschein ausgestellt.

Von der Gesamtproduktion werden rund 70 Prozent als Zuschlagstoffe für die Betonherstellung verwendet. Zunehmend ist der Anteil an Recyclingmaterial.



Sieht nicht nur modern aus, sondern genügt auch den höchsten technischen Ansprüchen: Kieswerk in Grandvillard.

«Im Naturpark Pfyn-Finges braucht es unbedingt Kieswerke»

Im Schutzgebiet Pfynwald arbeiten die Natur und die Kiesindustrie wirksam zusammen. Das Ergebnis ist der Erhalt einer einzigartigen Flora und Fauna sowie ein Kiesabbau, der für die Rohstoffversorgung des Kantons Wallis von grosser Bedeutung ist. Die gute Zusammenarbeit zwischen den Behörden, Kieswerkbetreibern, Verantwortlichen des Naturparks und des FSKB bildet die Basis für die hohe Qualität des Naturparks – in ökologischer und in wirtschaftlicher Hinsicht.

BEAT HALLER/DORIS HÖSLI

Es braucht Kieswerke im Naturpark Pfynwald – und zwar unbedingt, wie Peter Oggier, Leiter des Naturparks Pfynwald, betont. Der Kiesabbau trägt wesentlich zum Hochwasserschutz und zum Gewährleisten einer spannenden Artenvielfalt bei. Der Illgraben transportiert in seinen Murgängen immerhin durchschnittlich 75'000 Kubikmeter Material pro Jahr in den Rottensand. Der Corwetsch und der Illgraben haben dazu beigetragen, dass der Rotten auf diesem Abschnitt nie kanalisiert werden konnte und sie sind quasi «die Mütter» des Schutzgebietes Pfynwald. Das eingetragene Material aber muss weg – schon aus Sicherheitsgründen. Dem Material und damit einer wichtigen Aufgabe nehmen sich die drei Kieswerke der Theler Gruppe, der Volken



Dank den ständigen Materiallieferungen des Illgrabens konnte der Rotten nicht kanalisiert werden.

AG und der Holcim Praz SA an. Der Pfynwald ist nicht nur ein wichtiges Schutzgebiet innerhalb des regionalen Naturparks Pfyn-Finges, sondern auch weit herum bekannt für seine einzigartige Biodiversität. Nutzungen werden deswegen in diesem gut einsehbaren Gebiet grundsätzlich besonders argwöhnisch beobachtet. Regelmässig taucht die Frage auf, warum sich ausgerechnet in einem Schutzgebiet von nationaler

Bedeutung gleich drei Kieswerke befinden. Die Antwort auf diese Frage ist so simpel wie überraschend: es braucht den Kiesabbau im Pfynwald unbedingt, denn Kieswerke übernehmen Verantwortung für die Natur.

SENSIBLE GEBIETE WERDEN BEIM ABBAU GESCHONT

Seit Jahren wird der Abbau im Rottensand von Biologen und Geologen kontinuierlich beglei-

tet und überwacht. In enger Absprache mit den Behörden und diversen Fachstellen werden die Abbauzonen und –mengen sowie der Zeitplan im Voraus genau definiert. Mit Hilfe von separaten Vereinbarungen mit den einzelnen Kieswerkbetreibern werden ganze Kataloge von Massnahmen vereinbart, um die sensiblen Gebiete beim Abbau möglichst wirksam zu schonen. Bei der betrieblichen Planung wird insbesonde-

sorgungssicherheit zusätzlich der Zeithorizont 2040 geprüft. Es gibt Gebiete, die längerfristig für die Abklärung und allfällige Festsetzung im Richtplan vorgesehen sind. Wenn ein Gebiet schon relativ genau festgelegt und mit allen Beteiligten abgesprochen ist, kann es im Richtplan festgesetzt werden. Das heisst, dass diese Gebiete nicht mehr für andere Zwecke genutzt werden können, sie sind behördenverbindlich für die Kiesnutzung reserviert. Wenn der Abbauwert nun während zwei Jahren überschritten wurde, ist das zwar nicht optimal, aber noch kein Anlass, die ganze Planung über den Haufen zu werfen. Sollte sich jedoch dieser Trend zu erhöhtem Abbau fortsetzen, müssen wir die ganze Kiesabbauplanung konzeptionell früher als vorgesehen überarbeiten. Anders gesagt: wir müssten das Kieskonzept und den Richtplan anpassen. Eine Massnahme könnte auch sein, dass bis zu einem gewissen Grad Abstand von der regionalen Kiesversorgung genommen und ein Teil des benötigten Kieses importiert wird. Dies ist allerdings eine politische Entscheidung und die Kantonsregierung hat sich bisher klar für eine regionale Versorgung ausgesprochen. Die Beurteilungen diverser Möglichkeiten der Kiesversorgung haben auch gezeigt, dass eine regionale Versorgung vom ökologischen Standpunkt aus betrachtet nach wie vor die

beste, beziehungsweise sinnvollste Variante ist.

Offenbar setzt der Kanton Zug trotzdem zu einem gewissen Teil auf Importe und Exporte. In der jährlichen Erhebung tauchen jedenfalls solche auf.

Nur zu einem sehr begrenzten Teil. In den Statistiken erscheint teilweise Kies, das von Zuger Betreibern in kantonsgrenz nahen Abbaugebieten gewonnen und nach Zug gebracht wird, als Import. Bei den Exporten verhält es sich etwas anders: Dort beliefern die Zuger Kiesbauunternehmen vor allem den Kanton Zürich mit dem Rohstoff. Der Kanton Zürich verfügt zwar über Kiesvorkommen, verfolgt aber eine andere Abbaustrategie als der Kanton Zug. Beispielsweise wird in der Region «linkes



Der Richtplan regelt im Kanton Zug auch den Kiesabbau.



Der 47-jährige René Hutter

war er für verschiedene Raumplanungsämter in den Kantonen Schwyz und Aargau tätig. René Hutter ist verheiratet, Vater einer 11-jährigen Tochter und lebt in Steinhausen. In seiner Freizeit liest er gerne oder widmet sich sportlichen Aktivitäten: Häufig ist er auf seinem Mountainbike oder bei Bergwanderungen anzutreffen.

Zürichseeufer» kein Kiesabbau betrieben. Das sogenannte Rafzerfeld, wo im grossen Stil Kies abgebaut wird, ist zu weit weg, respektive es macht aus verschiedenen Gründen wie der Länge der Transportwege und der Emissionen keinen Sinn, Zürcher Gebiete, die nahe vom Kanton Zug liegen, mit Kies aus

dem Rafzerfeld zu versorgen. Importe kommen kaum vor, ausser etwa bei Recycling-Produkten wie beispielsweise Tunnelaushub. Da solches Material im Kanton Zug kaum anfällt, bringen die Kieswerkbetreiber hin und wieder Recycling-Material nach Zug, bereiten es auf und verwenden es wieder.

«Wir wollen natürliche Ressourcen schonen und die Energieeffizienz steigern»

Die im Sommer 2010 gegründete Organisation Greenbuilding setzt sich dafür ein, die Chancen, welche Ersatzneubauten für eine grössere Nachhaltigkeit bieten, möglichst optimal zu nutzen. Die Organisation will nachhaltiges Bauen fördern und macht sich für eine Versachlichung des Themas stark. FSKB info hatte die Gelegenheit, sich mit dem Greenbuilding Geschäftsführer, Peter Burkhalter, und mit Martin Weder, Vorstandsmitglied von Greenbuilding und Direktor des FSKB, zu unterhalten.

MIT PETER BURKHALTER UND MARTIN WEDER
SPRACH FRANZISKA FREY

FSKB info: Herr Burkhalter, welche Ziele verfolgt Greenbuilding?

Peter Burkhalter: Mit Greenbuilding wollen wir einen Beitrag zur Erneuerung des Gebäudeparks Schweiz leisten. Ziel ist, natürliche Ressourcen zu schonen und die Energieeffizienz zu steigern. Um die neuen Gebäudestandards zu erfüllen, muss ein Grossteil der Schweizer Bausubstanz erneuert werden. Bei Ersatzneubauten leisten wir – insbesondere dank und mit massiver Bauweise – eine Verbesserung in der CO₂-Reduktion.

Herr Weder, weshalb hat sich der FSKB für die Greenbuilding Gründung stark gemacht?

Martin Weder: Seit Jahren sind die von Peter Burkhalter



Die Qualitätsstandards von Greenbuilding für Ersatzneubauten sind hoch angesetzt.

genannten Ziele Kernanliegen unserer Branche. Auch wenn unser Land das Glück hat, dass die Gletscher während den Eiszeiten insbesondere im Flachland riesige Kiesvorräte ablagerten, ist das Schliessen der Kreisläufe seit langem ein Kernelement unserer Verbandsstrategie. Die Kies- und Betonunternehmen haben grosse Beträge in den Auf- und Ausbau der entsprechenden Aufbereitungsanlagen investiert. Deshalb sind wir sehr froh, dass sich zahlreiche starke Verbände und Organisationen zu Greenbuilding zusammengeschlossen haben.

Was verstehen Sie unter einem Ersatzneubau und worin liegen seine ökologischen Vorteile?

Martin Weder: Damit bezeichnet man den Rückbau und die

Neuerstellung eines Gebäudes mit grösserem Volumen innerhalb bereits überbauter Bauzonen. Ein Ersatzneubau ist in vielen Fällen aus ökonomischer und ökologischer Sicht die interessantere Alternative als eine Sanierung. Alte Gebäude verfügen häufig über schlechte Raumaufteilungen und die Nutzung benötigt sehr viel Energie. Zudem zahlt sich ein Ersatzneubau in vielen Fällen dank seinen interessanteren und zeitgemässen Grundrissen sowie seinem tieferen Energieverbrauch finanziell erst recht aus.

Inwiefern drängt sich eine Versachlichung der Zertifizierungsdiskussion auf?

Peter Burkhalter: Es gibt viele verschiedene Zertifizierungs-



Martin Weder ist seit 1995 für den FSKB respektive seine Vorgängerorganisationen tätig.

Der Ökonom (lic.rer.pol) ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. In der Freizeit treibt er Sport oder widmet sich der Kultur.



Peter Burkhalter ist Partner einer Rechtsanwaltskanzlei und Geschäftsführer

des Vereins Greenbuilding. Der Fürsprecher ist verheiratet und hat zwei Töchter. Seine freie Zeit verbringt er am liebsten bei einem Golfspiel.

systeme wie beispielsweise im Inland das Label «Minergie» oder auf internationaler Ebene die Labels «LEEDS» oder «DGNB». Wichtiger als die ausschliessliche Fokussion auf ein Zertifikat ist aber der Prozess der kontinuierlichen Gegenüberstellung und Optimierung. So nähert man sich sukzessive einer nachhaltigen Bauweise an. Genau das will Greenbuilding erreichen. Als junger Verband halten wir uns bei der Labeldiskussion bewusst zurück und sind diesbezüglich auch noch keine Partnerschaften eingegangen. Wir begrünnen jedoch den Ansatz des Bundesamts für Energie, sich über ein einheitliches Nachhaltigkeitslabel für die Schweiz Gedanken zu machen.

Welche Bauwerke entsprechen den Idealvorstellungen von Greenbuilding?

Peter Burkhalter: Alle Bauwerke, bei denen die Perspektiven bezüglich Energiebedarf und Nutzungsbedürfnis im Voraus professionell abgeklärt und wirksam umgesetzt wurden. Greenbuilding setzt sich dafür ein, dass dies bei immer mehr Bauwerken der Fall ist.

Welche Aktivitäten bietet Greenbuilding an?

Peter Burkhalter: Da Greenbuilding eine sehr junge Organisation ist, existiert noch keine lange Aktivitätenliste. Den Prozess, beim Bauen mehr Nachhaltigkeit zu erreichen,

werden wir mit Forschungsprojekten, Weiterbildungen und Informationen unterstützen. Zudem haben wir mit Partnern einen sogenannten «Quick Check» erarbeitet, der unter www.greenbuilding.ch abgerufen werden kann. Der «Quick Check» soll dem Bauherrn die Möglichkeit bieten, innert kurzer Zeit beurteilen zu können, ob es sich für ihn lohnt, die Variante Ersatzneubau im Detail auszuarbeiten und der Variante Sanierung gegenüberzustellen. Politisch haben wir uns mit der Unterstützung der Motion «Attraktive energetische Sanierung und Ersatz von Altbauten» und mit einem Kaminfeuersgespräch mit Frau Bundesrätin Leuthard erstmals in Szene gesetzt. Bei der politischen Arbeit wollen wir uns auch die Aktivitäten unserer Partnerverbände, insbesondere des FSKB und des Schweizerischen Baumeisterverbands SBV, zu Nutzen machen.

Wie wird Greenbuilding vom politischen Umfeld gefördert? Besteht diesbezüglich Handlungsbedarf?

Martin Weder: Es gibt schon einige interessante Ansätze. So haben beispielsweise in der Ostschweiz einige Gemeinden eine Abrissprämie eingeführt, das heisst, jeder Abriss wird finanziell honoriert. Auch der Kanton Zürich unterstützt Ersatzneubauten explizit. Allerdings fehlt im Moment noch

eine übergeordnete Strategie in der Raumplanung. Forscher der EMPA haben herausgefunden, dass sich der Ersatzneubau bei einer Nutzungserweiterung von ca. 25% in der Regel lohnt. Dies würde jedoch eine gewisse Flexibilität bei der Raumplanung beim Verdichten erfordern. Auch der hohe



Einige Kantone unterstützen Ersatzneubauten explizit.

Anteil an Wohneigentum behindert in vielen Fällen einen Ersatzneubau, da ein einziger Wohneigentumsbesitzer einen Ersatzneubau verhindern kann. Solche Tatsachen und Fragen verdeutlichen den grossen Handlungsbedarf. Greenbuilding versucht sich auch hier wirksam einzubringen.

planung muss vielen Bedürfnissen gerecht werden



Um die Rohstoffversorgung sicherzustellen, wird im Kanton Zug rund alle 10 Jahre eine Gesamtüberprüfung vorgenommen.

mit so genannten Drummlins (eine spezielle Art Hügel, die von Gletschern geprägt wurde, Anm.d.Red.) für den Abbau vorgesehen und vom Regierungsrat bewilligt. Es kam zur Abstimmung; das Volk sagte nein zu diesem Abbau. Der Volksentscheid wiederum führte zur Erkenntnis, dass der Kiesabbau im Kanton Zug breiter beurteilt und abgestützt sein muss und es dafür eine saubere Grundlage braucht. Das erste Kieskonzept und der erste Teilrichtplan wurden erarbeitet. Damit die Rohstoffversorgung längerfristig sichergestellt werden kann, wird seither alle zehn bis fünfzehn Jahre eine Gesamtüberprüfung vorgenommen. Unter anderem wird beurteilt,

welche Menge Kies für die Bau-tätigkeit im Kanton notwendig ist, wie viel bereits abgebaut wurde und wie hoch die vorhandenen Reserven sind.

Sowohl beim Kiesabbau als auch bei der Raumplanung prallen die unterschiedlichsten Interessen bezüglich Nutzung aufeinander. Wie bringen Sie diese unter einen Hut?

Vermehrt stelle ich fest, dass die verschiedenen Interessensvertreter ihre Anliegen als absolut prioritär einstufen und nicht bereit sind, von ihrem Standpunkt abzuweichen. Bereits heute ist es eine grosse Herausforderung, zwischen unterschiedlichsten Interessen einen Ausgleich zu

schaffen. Und es wird nicht einfacher werden: Eine sinnvolle Interessensabwägung wird wohl die hohe Kunst der kommenden Jahre sein. Umso wichtiger ist es, die verschiedenen Parteien möglichst früh aktiv einzubeziehen. Am Kieskonzept haben deshalb von Beginn weg Vertreter von Bund, Umweltschutzorganisationen, Landwirtschaft, betroffene Gemeinden und Unternehmer mitgearbeitet. Dieser Prozess gestaltete sich nicht einfach, aber die Gesprächskultur im Kanton Zug ist glücklicherweise gut. So haben sich denn die verschiedenen Vertreter bemüht, Abstand von der harten Wir-Interessenshaltung zu nehmen und im Sinne der Sa-

che abzuwägen. Anders kommt man nicht zu einem befriedigenden Resultat und erst recht nicht zu einem, das von den involvierten Stellen akzeptiert und vor allem getragen wird.

Das Kieskonzept ist eine der Grundlagen für den Richtplan, der unter anderem – grob gesagt – den Kiesabbau für die nächsten fünfzehn Jahre regelt. Im Kanton Zug ist ein Abbau von rund 400'000 m³ pro Jahr vorgesehen. Dieser Wert wurde in den vergangenen vier Jahren überstiegen. Müssen Sie da handeln?

Der Richtplan ist grundsätzlich auf den Zeithorizont 2025 ausgerichtet, jedoch wurde im Hinblick auf die langfristige Ver-

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Nicht nur Tourismus- und Exportunternehmen sind vom tiefen,

inzwischen durch die SNB glücklicherweise zumindest teilweise gestützten Euro betroffen. Auch unsere Branche spürt die Auswirkungen der Währungskapriolen. Grossproduzenten aus dem benachbarten Ausland importieren Unmengen von Sand und Kies in die Schweiz und können dabei nicht nur auf günstige Währungsbedingungen, sondern in der Produktion überdies auf Skaleneffekte zählen, von denen kleinere Schweizer Werke nur träumen können. Genau diese sind es aber, die in der aktuellen Situation preislich am meisten unter Druck geraten.

Gefordert jedoch sind wir alle. Zurücklehnen darf kein Thema sein, weder in guten noch in schlechten Zeiten. Gehen wir es also an. Das vorliegende FSKB info enthält viele interessante Berichte über unsere Branche und über deren grosse Bedeutung für unsere Wirtschaft, unsere Natur und unsere Gesellschaft.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und Inspiration bei der Lektüre.

Herzlich

André Renggli
Präsident FSKB

Ein anspruchsvoller Balanceakt

Gegenteilige Interessen und unterschiedlichste Ansprüche: die Raum

Raum ist ein knappes Gut und eine seriöse, umsichtige Raumplanung eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. FSKB info unterhielt sich mit dem Leiter des Amtes für Raumplanung des Kantons Zug, René Hutter, über Kernaufgaben und Schwierigkeiten der Raumplanung.

MIT RENÉ HUTTER
SPRACH FRANZISKA FREY

FSKB info: Herr Hutter, was sind die grössten Herausforderungen der Raumplanung?

René Hutter: In den letzten Jahren ist die Bevölkerung in der Schweiz stetig gewachsen. Auf längere Sicht müssen wir in der Schweiz mit zehn Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern rechnen. Bereits heute müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was passieren wird, wenn diese Grenze erreicht ist. Eine grössere Bevölkerung bedeutet auch, dass die Anforderungen an Wohnraum wachsen. Zudem steigen parallel zum Wohlstand die Ansprüche nach mehr Fläche, beispielsweise für Zweitwohnungen. In der Schweiz haben wir auf engstem Raum neben hochdynamischen Gebieten wertvolle Naturflächen. Diese unterschiedlichsten Dynamiken, um die landschaftliche Vielfalt zu erhalten, gleichzeitig aber möglichst alle Bedürfnisse zu befriedigen und dabei den vorhandenen Raum sorgfältig und weitsichtig zu

nutzen, sind für mich grosse Herausforderungen.

Welche Einflussfaktoren spielen in die Raumplanung hinein, respektive müssen einbezogen werden?

Seit zwanzig Jahren – also nicht erst, seit der Begriff Nachhaltigkeit zum Schlagwort wurde – sind die drei Dimensionen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt in den Planungsgrundsätzen verankert. Zwischen diesen drei Dimensionen muss eine sinnvolle und ausgeglichene Interessensabwägung stattfinden. Ich als Raumplaner will nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft an den Raum ändern oder unterbinden. Im Gegenteil: Mein Job ist es, diesen Bedürfnissen möglichst haus-

und sie intelligent umzusetzen. Kernaufgabe der Raumplanung ist, Alternativen auszuloten, abzuwägen, sich zu fragen: wo brauche ich am wenigsten Raum für die umfassendste Bedürfnisbefriedigung, wo entstehen möglichst keine Konflikte mit anderen Ansprüchen an denselben Raum – eine oft nicht ganz einfache Aufgabe.

Auch der Kiesabbau spielt für die Raumplanung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Für den Kiesabbau im Kanton Zug existiert ein Konzept. Weshalb?

Bevor es das Raumplanungsgesetz und entsprechende Zonenpläne gab, existierte im Kiesabbau im Kanton Zug eine Art Wildwuchs. Wer abbauen wollte, tat dies. In den 90er Jahren war ein Gebiet



Eine umsichtige Raumplanung sichert auch das Überleben seltener Tierarten wie der Gelbbauchunke.

«Ich mag die Kombination von handwerklicher Arbeit und Tätigkeit am PC»

Die Kies- und Betonbranche bietet eine Vielzahl an attraktiven technischen und kommerziellen Berufen. In lockerer Folge stellen wir an dieser Stelle einen der vielen spannenden Berufe der Branche vor. Diesmal lassen wir den Labormitarbeiter Willi Würsch zu Wort kommen.

MIT WILLI WÜRSCH
SPRACH ERWIN MÜLLER

Willi Würsch ist Labormitarbeiter bei der Sand und Kies AG Luzern in Horw. Das geräumige Labor ist sein Zuhause. Von der Würfelpresse über das Wasseraufnahmeprüfungs- und Auswertungsgerät bis zum klimatisierten Lagerraum finden sich hier alle notwendigen Vorrichtungen und Prüfapparaturen. Alles ist blitzblank sauber und steht für die Prüfungen bereit.

Herr Würsch, wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Ich absolvierte eine Lehre als Mechaniker. Danach war ich Lastschiffbegleiter und später auch Lastschiffführer bei der WABAG Kies AG, Beckenried. Später arbeitete ich dort während 10 Jahren in der Werkstatt, bevor ich zu der Sand und Kies AG Luzern in Horw wechselte, wo ich als Pneuladefahrer arbeitete. Als sich die Möglichkeit bot, im Labor tätig zu werden, ergriff ich diese Chance.

Wie bildeten Sie sich für die Laborarbeit weiter?

Ich besuchte verschiedene Weiterbildungskurse – die sich schweremässig mit dem Baustoff Beton auseinandersetzen – und legte danach die Prüfung zum Baustoffprüfer ab.

Was gehört heute zu Ihren Aufgaben?

Dazu gehören die Überwachung der Produktion im eigenen Werk, die Betreuung anderer Werke und die Baustellenüberwachung. Zu bestimmten Zeiten prüfe ich auf Baustellen Frisch- und Festbeton und ermittle die Korngrößenverteilungen. Diese Werte werden gesammelt und im PC zu den gewünschten Auswertungen verarbeitet.

Was gefällt Ihnen besonders gut an Ihrer Arbeit?

Besonders gefällt mir die Selbständigkeit, ich kann meine Arbeit selber einteilen. Die Kombination zwischen dem handwerklichen Arbeiten und dem Auswerten am PC finde ich sehr spannend. Zudem schätze ich, dass ich häufig draussen bin.

Gibt es etwas, das Ihnen an Ihrem Job nicht so gut gefällt?

Manchmal müssen die Proben unter grossem Zeitdruck genommen werden. Da muss man auf der Hut sein, dass sich keine Fehler einschleichen.

Schätzen die Kunden, dass sie zertifizierten Beton erhalten?

Ja. Der Kunde weiss und schätzt,



Willi Würsch möchte die Selbständigkeit in seiner Tätigkeit nicht missen.

dass er ein – gemäss den Angaben in der Preisliste – geprüftes Qualitätsprodukt erhält. Zusätzlich könnte er sich mit einer Prüfung durch ein akkreditiertes Labor absichern.

Welches ist Ihrer Meinung nach der ideale Weg zum Labormitarbeiter?

Ideal ist sicher eine Lehre in der Baubranche, beispielsweise eine Maurerlehre und später die Weiterbildung zum Baustoffprüfer. Als Baustoffprüfer sollte man auch Freude an der handwerklichen und körperlichen Arbeit mitbringen, der Anteil an solchen Arbeiten ist nicht zu unterschätzen.



FSKB info

Informationsorgan des FSKB – Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie

FSKB MIT EIGENEM WORKSHOP AM NATURKONGRESS

Mit einem eigenen Workshop zum Thema «Ökobilanz von Beton und Recyclingbeton» hat der FSKB am Naturkongress 2011 in Basel teilgenommen. Der Workshop wurde von Herrn Dr. Arthur Braunschweig, E2 Management Consulting, geleitet und basierte auf einer von Holcim (Schweiz) lancierten Ökobilanzstudie der Hochschule für Technik Rapperswil von Frau Prof. Dr. Susanne Kytzia. Wesentliche Schlussfolgerung: zwischen Konstruktionsbeton aus recycelter Gesteinskörnung und Beton aus Primärmaterial besteht bezüglich Umweltbelastung kein wesentlicher Unterschied. Recycling ist ökologisch also nur vorteilhaft, wenn – wie bei Magerbeton üblich – unabhängig von der Gesteinskörnung gleich viel Zement verwendet wird.

FSKB LEHNT

MEHRWERTABSCHÖPFUNG AB

Das Parlament diskutiert die Einführung einer schweizweiten Mehrwertabschöpfung. Mit den Einnahmen will man primär Auszonungen von heutigem Bauland finanzieren, um so den Baulandbestand zu reduzieren. Der FSKB lehnt eine solche Mehrwertabschöpfung insbesondere aus folgenden Gründen ab:

1. Die teure Auszonung von Bauland ist überflüssig, denn die

heute festgelegten Bauzonen sind raumplanerisch und rechtlich korrekt festgelegt. Einzig der Bedarf tritt später ein als ursprünglich angenommen. Das mit hohen Entschädigungszahlungen verbundene Auszonen ist sinnlos, da auf Grund der Bevölkerungszunahme das gleiche Land zu einem späteren Zeitpunkt wieder eingezont werden muss.

2. Die Mehrwertabschöpfung ist eine teure und willkürliche Abgabe, die das Einkommen der Bevölkerung zusätzlich reduziert.

3. Die Mehrwertabschöpfung gefährdet die Neutralität der Raumplanung. Statt die Bedürfnisse der Bevölkerung würden Gemeinde- und Kantonskassen die Raumplanung steuern.

GESTEINSKÖRNUNGSINDUSTRIE FORDERT EINEN EIGENEN GESAMTARBEITSVERTRAG

An den Herbstanlässen vom 26. und 27. Oktober 2011 haben die Mitglieder des Aushub-, Rückbau- und Recycling-Verband Schweiz ARV und der Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie FSKB eine Resolution verabschiedet, in der die beiden Landesverbände fordern, die dem Landesmantelvertrag (LMV) des Baugewerbes unterstellten Teile der Gesteinskörnungsindustrie aus dem LMV - Geltungsbereich zu entlassen.

Für die Betriebe dieser Branche soll neu ein Gesamtarbeitsvertrag der Gesteinskörnungsindustrie, der GAV GKI, eingeführt werden. ARV-Präsident Hans Killer und FSKB-Präsident André Renggli begründeten diesen Antrag insbesondere mit der Tatsache, dass der Landesmantelvertrag in keiner Art und Weise auf die Bedürfnisse der Betriebe der Gesteinskörnungsindustrie Rücksicht nimmt. Der Landesmantelvertrag ist primär auf die Realitäten der Baubranche ausgerichtet und regelt typische Bauarbeiten wie Maurer-, Strassenbau oder Pflästerarbeiten. Der Berufsalltag, z. B. eines Maschinisten der Gesteinskörnungsindustrie, werde von den praxisfernen Regelungen des LMV in keiner Weise angemessen abgebildet. Zudem stehen die Bauunternehmen mit der Gesteinskörnungsindustrie gar nicht im Wettbewerb. Die Bauunternehmen sind viel mehr die Kunden der Gesteinskör-

nungsindustrie. Es könne doch nicht sein, dass plötzlich die Kunden beginnen, die Löhne und Arbeitszeiten ihrer Lieferanten zu diktieren.

Ein sozialpartnerschaftlich auszuhandelnder Gesamtarbeitsvertrag für die Gesteinskörnungsindustrie hingegen wäre bestens auf die konkreten Bedürfnisse der Branche zugeschnitten. Die Branchenverbände ARV und FSKB sind davon überzeugt, dass ein eigener Gesamtarbeitsvertrag sowohl für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch für die Arbeitgeberseite wirtschaftlich und gesellschaftlich gesehen die beste Lösung darstellt. Der ARV und der FSKB haben daher beschlossen, bei Bedarf gegen eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung des LMV Einsprache zu erheben und sich mit vereinten Kräften zu Gunsten der Sozialpartnerschaft und für den Abschluss eines GAV GKI einzusetzen.



IMPRESSUM

Herausgeber: Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie FSKB, Bubenbergplatz 9, 3011 Bern, www.fskb.ch **Auflage:** 7500 Ex. **Idee, Konzept und Realisation:** Fachkommission Marketing/Medien des FSKB in Zusammenarbeit mit KPM Bern, www.kpmag.ch **Texte:** Franziska Frey, Beat Haller, Doris Hösli, Curt M. Mayer, Erwin Müller, Martin Weder **Bilder:** Amt für Raumplanung Zug, FSKB, Greenbuilding, Curt M. Mayer, Erwin Müller **Gestaltung:** Pedä Siegrist, Bern **Redaktion:** Franziska Frey, KPM Bern **Druck:** Jost Druck AG, Hünibach

Fokus



**RAUMPLANUNG:
ANSPRUCHSVOLLE
HERAUSFORDERUNG** 5

Technik



**KIESWERKE IN DER SCHWEIZ:
VON BEWÄHRTER TECHNIK
BIS ZU ZUKUNFTS-
TRÄCHTIGER INNOVATION** 7

Brennpunkt



**GREENBUILDING WILL
DIE MÖGLICHKEITEN VON
ERSATZNEUBAUTEN
OPTIMAL NUTZEN** 9

BRANCHE 11

KURZMELDUNGEN 12

Kiesabbau inmitten des Schutzgebietes

Das Schutzgebiet Pfywald liegt im Herzen des Wallis und bietet eine Vielfalt an seltenen Naturreichtümern auf kleinstem Raum: Einer der grössten Föhrenwälder der Alpen, Steppen, Moore, Teiche und Auenlandschaften finden sich hier ebenso wie eine verblüffende Vielfalt an teils sehr seltenen Tieren und Pflanzen.

Flussuferläufer und Flussregenpfeifer, Smaragdeidechsen und Gottesanbeterinnen (eine

Heuschreckenart) und weitere zahlreiche spezialisierte Tier- und Pflanzenarten bevölkern dieses Gebiet. Ohne Kiesabbau wären diese Arten jedoch gefährdet. Wegen einer Wasserentnahme oberhalb des Schutzgebietes Pfywald weist die Rhone eine verminderte Material-Transportfähigkeit auf, was einen starken Einfluss auf die Gewässerdynamik und das regelmässige Entstehen von ökologisch wertvollen Lebensräumen hat. Der Kiesab-

bau im Schutzgebiet sorgt für Kompensation. Dank ihm wird einerseits das Risiko einer unkontrollierten Überflutung reduziert, andererseits die sehr grosse Biodiversität erhalten.

An drei fixen Stellen und zusätzlich an wechselnden Orten, wird innerhalb des Schutzgebietes Kies abgebaut. Dieser Kiesabbau trägt wesentlich zum Erhalt der Artenvielfalt bei.



Im Schutzgebiet Pfywald stösst man auch auf grosse Sanddeposits.